

Sozialdemokrat

Eingeliefert 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 15. April 1937

Nr. 89

Aus dem Inhalt:

Um die Verstaatlichung der Rüstungsindustrie

Die deutsche Antwort an den Vatikan

60 bis 100 Stunden jährlich Wehrerziehung

Heute Kundgebung der aktivistischen Jugend

Unterhausdebatte über Bilbao

Hektiger Angriff Attlees / Gelächter bel der Antwort des Innenministers

London. Die Debatte im Unterhaus über das beantragte Tabakembargo für die Regierung, wegen ihrer schändlichen Haltung in der Bilbao-Frage, wurde vom Major Attlee eröffnet, der einen Antrag vorlegte, in dem das Embargo ausgedrückt wird, daß seitens der Regierung der Schutz britischer Handelsschiffe, die sich mit legaler Ladung unterwegs befinden, nicht verbürgt wird. Ferner erklärte Attlee, daß die Regierung Großbritanniens dadurch, daß sie die britischen Handelsschiffe vor der Fahrt nach Bilbao warnt, von den Rechten zurücktritt, die Großbritannien in Angelegenheit der britischen Handelsschiffe stets eingehalten hat. Attlee erklärte: „Es ist dies eine Kapitulation vor einer ersten Verletzung des internationalen Rechtes und ich bin der Ansicht, daß dieser Schritt der britischen Regierung die ernsteste Beurteilung des Unterhauses verdient.“

Innenminister Sir John Simon entgegnete, daß der Schritt der Regierung völlig berechtigt gewesen sei. Großbritannien habe den Grundsatz der Nicht-Intervention angenommen und halte an ihm fest. Er verwies darauf, daß schon im August des Vorjahres den britischen Handelsschiffen geraten wurde, die Häfen zu meiden, die von den spanischen Kriegsschiffen mehr oder minder ständig bewacht würden. Wenn das damals richtig war, wie könne man heute behaupten, daß Großbritannien in der Bilbao-Frage einen neuen Weg betreibe? Während der Minister diese These entwickelt, wird er von der Opposition mit häßlichen Bemerkungen überschüttet. Als wieder Ruhe eingetreten war, schilderte Sir Simon, wie die ganze Meeresküste vor Bilbao mit Minen belegt sei. Die britische Handelsflotte könne sich wohl den Weg in jeden beliebigen spanischen Hafen erzwingen, aber nur in dem Falle, daß vor den Handelsschiffen eine ganze Flottille von Minenschiffen läge. Das würde aber bedeuten, daß England das Prinzip der Nicht-Intervention verlässe.

Auf offenem Meere dagegen, so stellte der Minister auf eine Anfrage Lloyd Georges fest, könne die britische Regierung eine Einschränkung der britischen Seefahrt nicht hinnehmen.

Der liberale Führer Archibald Sinclair erklärte, der wesentliche Inhalt der Rede Sir John Simons sei gewesen: „Nehmt Franco und seine spanischen Patrioten nicht an!“ Der

Schritt der britischen Regierung stelle eine Einmischung in die inneren spanischen Angelegenheiten dar. Es sei derselbe Fall, wie seinerzeit in der abessinischen Frage, in der Großbritannien Schritt für Schritt vor den Diktatoren zurückwich.

Die Reeder unzufrieden

London. Der Reeder E. R. Newbiggin in Newcastle erklärte Journalisten, daß der nord-englische Reederverband möglicherweise nach London eine Motion einbringen werde, um die Regierung auf die Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die aus der virtuellen Blockade Bilbaos und eines Teiles der spanischen Küste für die englischen Reeder entstehen. „Wir haben die Erklärung Baldwin's mit Enttäuschung entgegengenommen“, fügte Newbiggin hinzu.

Franco schwillt der Kamm

Bahone. (Havas.) Der Franco-Kreuzer „Almirante Cerbera“ teilte neuerlich dröhnend mit, daß jedes fremde Handelsschiff, das sich der Biskaja-Küste nähern würde, versenkt oder beschlagnahmt werden wird.

Barcelona. Mittwoch um 6.05 Uhr stieß ein Petroleumschiff unbekannter Nationalität in der Nähe des Kap Estakita auf eine Mine. Da das Schiff mit Schuttmitteln ausgestattet war, verursachte die Explosion keinen Schaden.

Neue Freiwilligentransporte nachgewiesen?

Außenminister Eden erklärte im Rahmen einer Interpellationsbeantwortung, er sei von der spanischen Botschaft dahin informiert worden, daß sie die Landung von 10.000 italienischen Freiwilligen in Gabis am 23., 24. und 25. März beweisen könne. Er prüfe gegenwärtig diesen Fall. Auf die Frage, ob er darin nicht einen groben Bruch des Nicht-Einmischungspaktes erblicke, antwortete Eden: „Nicht im geringsten!“

Partei-Konferenz: 23. Mai

Mittwoch, den 14. April, fand in Prag im Parlament eine Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt. Der Parteivorstandende Minister Dr. Czech erstattete einen eingehenden Bericht über die gegenwärtige politische Lage und die Aufgaben des Parlaments und der Regierung. Im Anschluß daran berichtete der Parteisekretär, Abgeordneter Taub, über eine Reihe parteipolitischer und organisatorischer Angelegenheiten. An diese Referate schloß sich eine Debatte, an der sich Richard Rejzner (Wodensbach), Abg. Valš, Abg. Bělka, Ernst Paul (Prag), Senator Grünzner, Richard Lorenz (Zeplich-Schönau), Robert Hawel (Reichenberg), Senator Wellek und Franz Trémel (Landstetion) beteiligten, worauf der Parteivorstand das Ergebnis der Debatte zusammenfaßte und die begünstigten Anträge zum Beschluß erhoben wurden.

Schließlich beschloß der Parteivorstand für den 23. Mai 1937 eine Parteikonferenz nach Prag einzuberufen.

Rapid gestiegener Außenhandel

Fertigwarenexport im März mit 719 Millionen um fast 57 Prozent über Vorjahrshöhe — Gesamtausfuhr heuer im ersten Vierteljahr um 780 Millionen höher

Der Mittwoch veröffentlichte Ausweis über unseren Außenhandel im März gibt vollen Anlaß zur Genugtuung. Die Ausfuhr ist gegenüber dem Februar um weitere 104 Millionen gestiegen und war um rund 350 Millionen größer als im entsprechenden Monat des Vorjahres. Der Anteil der Fertigwarenausfuhr an dieser Steigerung beträgt gegenüber dem heurigen Februar rund 72, gegenüber dem März 1936 rund 260 Millionen Kronen. Die ebenfalls — infolge großer Rohstoffimporte — stark vermehrte Einfuhr bleibt hinter der Entwicklung des Exports zurück, so daß das Aktivum im März auf 130 Millionen Kronen gestiegen ist. Der Anteil der Fertigwarenausfuhr an dem gesamten Export war im

vergangenen Jahr 72,6, im heurigen 73,3 Prozent, weist also auch eine günstige Tendenz auf. Erfreulich ist besonders, daß die heurigen Außenhandelsziffern nicht nur ständig über den vorjährigen liegen, sondern daß sich dieser Abstand auch immer mehr vergrößert. Die Gesamtausfuhr war im Jänner dieses Jahres um 31 Prozent, im Februar um 46 Prozent und im März schon um 55,5 Prozent höher als in dem jeweils entsprechenden Monat des Jahres 1936. Bei der Fertigwarenausfuhr läßt diese Linie von 25 Prozent im Jänner über 44 Prozent im Februar zu 56,7 Prozent im eben vergangenen Monat.

Nach den Erhebungen des Statistischen Staatsamtes lauten die Daten für den März:

Reiner Warenverkehr	1937	1936	1937
Einfuhr	850,520.000	585,819.000	+ 264,701.000
Ausfuhr	980,991.000	631,038.000	+ 349,953.000
Aktivum	130,471.000	45,219.000	

In den ersten drei Monaten zusammen ist die Ausfuhr um 780 Millionen größer als im Vorjahr und der Fertigwarenexport ist um rund 543 Millionen auf 1807 Millionen gestiegen. Die Ausfuhr hat schon in diesem Berichtsmontat zweieinhalb Milliarden überschritten. Die Einfuhr ist gleichzeitig um 670 Millionen auf 2332

Millionen in die Höhe gegangen, wovon 1390 Millionen auf die Einfuhr von Rohstoffen entfallen — um 460 Millionen mehr als im Vorjahr.

Die Daten für das ganze erste Vierteljahr lauten:

Reiner Warenverkehr	1937	1936	1937
Einfuhr	2.332,080.000	1.661,668.000	+ 670,360.000
Ausfuhr	2.507,383.000	1.727,510.000	+ 779,823.000
Aktivum	175,305.000	65,842.000	

Die Spezialausweise über die einzelnen Warenarten lassen erkennen, daß an der allgemeinen Aufwärtsbewegung auch die im deutschen Gebiet vorwiegenden Inbustrien ihren Anteil haben. Eine Ausnahme davon bildet leider die Holzindustrie, deren Ausfuhr weiter zurückgegangen ist. Die Gesamtentwicklung unserer Wirtschaft, soweit sie sich im Außenhandel äußert, rechtfertigt jedoch ein zweifelsloses Urteil und beweist, daß die bisherigen Maßnahmen der Regierung zur Belebung unserer Wirtschaft an der richtigen Stelle eingesetzt wurden und von Erfolg begleitet sind. Das sagt aber nicht, daß da-

mit das letzte Wort auf diesem Gebiet gesprochen sein kann. Ganz im Gegenteil weisen die Ziffern darauf hin, daß unsere wichtigsten Exportindustrien, die während der Krise weit über den allgemeinen Durchschnitt verloren, bis jetzt noch weit davon entfernt sind — wenn auch hier sich die Situation bessert — diesen Verlust auszugleichen. Daß die staatliche Hilfe für diese Industrien, die zum Teil schon bewilligt, zum Teil noch verhandelt wird, möglichst bald und intensiv sich auswirkt, ist von allerhöchster Bedeutung nicht nur für unsere Volkswirtschaft, die erst dann ihre Gleichgewicht finden kann, sondern auch für zehntausende Menschen, für welche diese Arbeit und Brot bedeutet.

Wozu noch kommunistische Partei?

Eine Lehre aus der Brüsseler Wahl

Der große Erfolg der belgischen Demokratie gegen den Ansturm des Nazismus gibt als ein lehrreiches Beispiel in mannigfacher Hinsicht zu denken. Eine der Fragen, die der Sieg der Koalition von Jeeland — de Ran aufwirft, ist auch die nach der ferneren Lebensberechtigung der kommunistischen Parteien in Westeuropa. Es ist bekannt, daß in Belgien seit Monaten über die Frage der Einheitsfront diskutiert wurde. Die Kommunisten, eine freilich recht kleine Partei, beinahe eine Sekte nur, stellten dauernd Angebote an die Sozialdemokratie, nach französischem Muster eine Einheitsfront und dann eine Volksfront zu bilden. Eine Nichtung in der belgischen Arbeiterpartei war dieser Taktik nicht abgeneigt. Aber die führende Gruppe lehnt ein Zusammengehen mit den Kommunisten entschieden ab und erklärt, daß die Volksfront, nach der die Radikalen rufen, in der Zusammenarbeit der demokratischen Gruppen auf dem Boden des planmäßigen Regierungsprogramms von Jeeland und de Ran bereits gegeben sei. Als nun die Kandidatur von Jeeland aufgestellt wurde, sahen sich die Kommunisten, im Widerspruch zu ihrer bisherigen Ablehnung von Jeeland und de Ran, gezwungen, für den Ministerpräsidenten öffentlich einzutreten, obwohl von Jeeland ihnen in aller Form erklärt hatte, er wolle mit ihnen nicht das geringste zu tun haben.

Gerade dieser Vorfall beweist, daß die kommunistischen Parteien heute überflüssig sind und daß ihr Weiterbestehen nur unangenehme Situationen heraufbeschwört, die dem Ansehen der Arbeiterklasse abträglich sind. Denn niemand wird behaupten, daß es besonders rühmlich und nützlich sei, wenn eine „linke“ proletarische Partei sich, notgedrungen, mit Begeisterung für einen bürgerlichen Kandidaten schlagen muß, der ihr eben die kalte Schulter gezeigt hat.

Wir sind die letzten, die der belgischen kommunistischen Partei ihre realpolitische und vernünftige Haltung vorwerfen möchten. Wir freuen uns, daß die Einsicht in den Reihen der Arbeiter wächst, daß unser Kampf um die Demokratie Verständnis findet. Aber wir fragen die denkende Arbeiterschaft, welchen politischen Zweck und welchen geschichtlichen Sinn denn heute die kommunistische Bewegung in Westeuropa haben soll?

Als die Kommunisten die alten Parteien spalteten, begründeten sie das mit der Notwendigkeit, eine revolutionäre Avantgarde zu schaffen, deren unmittelbares Ziel der Umsturz und die Aufrechterhaltung der Diktatur seien. Diese Illusion haben die Kommunisten begraben. Sie sind heute nach ihrer eigenen Versicherung und, wie sich in Brüssel zeigte, auch in ihrer Taktik hundertprozentige Anhänger der Demokratie. Wozu brauchen sie eine Partei, die ihr eigenes Programm zur Gänze aufgegeben, das unsere fait reitlos übernommen hat?

Ein Jahrzehnt lang haben die Kommunisten alle Organisationen gespalten und den Bruderkampf unter den Arbeitern geführt, weil sie in der Auseinandersetzung mit dem „Sozialfaschismus“ die wichtigste Aufgabe einer revolutionären Arbeiterbewegung, in der Vernichtung der Sozialdemokratie das Mittel zur proletarischen Revolution erblickten. Heute bieten und die Kommunisten überall ihre Bundesgenossenschaft an, heute wachen sie eifriglich darüber, daß kein Verstoß gegen die „reformistischen“ und „sozialen“, „sozialfaschistischen“ Grundzüge der Demokratie, des Parlamentarismus, der Landesverteidigung erfolge. Heute schreiben sie in allen Zweigen der Bewegung nach der Wiedervereinigung, Wozu also noch eine selbständige Partei, die ihr früheres Ziel, die Abspaltung der Gesamtbevölkerung heute leidenschaftlich bekämpft?

Einige Jahre lang haben die Kommunisten erklärt, es habe keinen Sinn, den Faschismus durch die Demokratie zu bekämpfen. Wir müßten alle durch den Faschismus durch und die bürgerliche Demokratie sei um nichts besser, nur wesentlich verlogener, als der Faschismus. Im Sinne dieser Politik hatten die Kommunisten die Wahl Hindenburgs gegen Marx ermöglicht, sich an dem Volksentscheid gegen die Preußen-Regierung beteiligt, mit den Nazis gemeinsame Sache im Berliner Verfahrarbeiterstreik von 1932 gemacht, noch im Februar 1933 den von der SPD angebotenen „Burgfrieden“ im Arbeiterlager abge-

Gegenstoß der Basken

Bilbao. In dem Bericht der baskischen Stellen über die letzten Ereignisse an der Biskajafont heißt es: Die republikanische Offensive begann Mittwoch gegen Abend unter Einwirkung aller Kräfte. Wir stießen auf starken Widerstand des Feindes, der sich der Wichtigkeit der Punkte bewußt war, die er verteidigt. Donnerstag früh versuchten die Aufständischen das Gebiet, das sie verloren, wiederzugewinnen und unternahmen einen gemeinsamen Angriff, wurden jedoch mit blutigen Verlusten zurückgeschlagen.

Valencia. An der Aragonischen Front zogen sich die Aufständischen in das Vorgebirge von Alicu hierre zurück. Nach der Eroberung der Einsiedelei Santa Quiteria, welche die Straße nach Huesca beherrscht, befinden sich die Aufständischen in einer schwierigen Lage, da sie keine Verstärkungen heranziehen können.

Die Kämpfe an der Südfront

Anduja. Im Sektor von Bannaroha haben tollkühnere Regengüsse größere Kampfhandlungen unmöglich gemacht. Während einer kurzen Auflockerung des Wetters haben die republikanischen Truppen einige feindliche Stellungen gestürmt, so daß sie sich nunmehr unmittelbar an der Ortsgrenze von Fuente Ovejuna befinden. In Bannaroha sind zahlreiche deutsche Batterien angetroffen, die die Stellungen der Regierungstruppen unter heftigem Feuer halten. Die durch das Wetter erzwingene Kampfpause wird von den Rebellen scheinbar benutzt, um umfangreiche Verstärkungen an die Front zu bringen.

lehnt. Noch nach Hitlers Machtergreifung und nach dem 5. März 1933 schrieben unsere Kommunisten in diesem Sinne. Heute haben die Kommunisten diese Auffassung radikal aufgegeben. Das wollen wir gern anerkennen und wir haben kein Interesse daran, diese alten Geschichten auszugraben, wenn die Kommunisten endlich auch die letzte Folgerung ziehen wollten: Liquidation einer Seite, die kein geschichtliches und politisches Lebensrecht mehr hat.

Einseitig behaupteten die Kommunisten, sie seien nötig, um die Sowjetunion zu schützen. Heute ist die Sowjetunion mit Frankreich, mit der Tschechoslowakei verbunden, mit England befreundet. Das Vorhandensein kommunistischer Parteien in diesen Ländern dient der Sowjetunion nicht, es schadet unter Umständen eher der Freundschaft zwischen Rußland und diesen Ländern.

In der Diskussion über die Gewerkschaftseinheit haben die tschechischen Sozialdemokraten kürzlich den Kommunisten erklärt, daß die Gewerkschaftseinheit nicht möglich ist, solange es zwei Arbeiterparteien gibt. Denn die Gewerkschaft wird dann zum Zummelpfad des Parteikampfes, es besteht die Gefahr von Zersplitterungen, die eine Partei liquidiert mit der anderen und jede versucht, ihre Leute im Ver-

trauensmännerapparat durchzusetzen. Dieses Problem gilt heute ganz allgemein. Das Weiterbestehen einer zweiten Arbeiterpartei, die ihre Grundsätze und ihr Programm von 1920 und 1933 von Grund auf ändern, ja verwerfen mußte, hat nur noch den einen Sinn, daß die Einigung der Arbeiterklasse verzögert, daß Mißtrauen gefäht, unnatürliche Spannungen künstlich erhalten werden. Was heute nottut, ist nicht die Bildung von Einheitsfronten, deren Glieder, wie es scheint, ohnehin die gleichen Ziele verfolgen. Entweder sind die Kommunisten, was sie zu sein behaupten: Verteidiger der Demokratie, Anhänger der Einheit, dann müssen sie endlich den moralischen Mut haben, als Partei in Mitteleuropa zu verschwinden, aufzugehen in einer großen einzigen Arbeiterpartei. Oder die Kommunisten haben bei ihrer heutigen Völligst Hintergedanken, dann sind sie nicht reif zu der Aufgabe, die es zu lösen gilt. Unter sozialdemokratischen Ziel war seit 1920 unverändert die Wiederherstellung der Einheit, die Einheitspartei. Wir sind dem Ziele heute näher. Nichts Grundfähliches trennt die Arbeiter mehr. Es genügt, eine längst ausgehöhlte Form zu zerbrechen, ein verschlossenes Parteiglied abzustreifen, die Einheit wird da sein, die wirkliche, die ganze Einheit!

den Entwurf soll die obligatorische Wehrziehung für beide Geschlechter eingeführt werden, und zwar vom Beginne der Schulpflicht bis zum 30. Lebensjahre. Im Motivenbericht wird betont, daß die Wehrziehung in vielen anderen europäischen Staaten bereits seit langem verwirklicht ist, so in Ungarn durch die Lebensorganisation, in Italien durch die Ballia usw., in Deutschland durch die Hitlerjugend und den Arbeitsdienst usw. Die Bestimmungen des Entwurfes des tschechoslowakischen Verteidigungsministeriums sind aber keineswegs so einschneidend wie die Maßnahmen in anderen Staaten. Die für die Wehrziehung aufzuwendende Zeit wird bei Personen über 17 Jahren mit höchstens 100 Stunden jährlich begrenzt, von 14 bis 17 mit 80 und unter 14 Jahren mit 60 Stunden jährlich. Für Personen unter 17 Jahren beschränkt sich die Wehrziehung auf die moralische, staatsbürgerliche und körperliche Wehrvorbereitung, bei Frauen beschränkt die Wehrziehung die Heranbildung für den Pflegeberuf, Gaschutz u. dgl. Die Wehrziehung soll, insoweit sie nicht die schulpflichtige Jugend betrifft, in eigens zu bildenden Vereinen erfolgen, die sich nach den Richtlinien des Ministeriums des Verteidigungsministeriums zu konstituieren hätten, wobei es allerdings auch bereits bestehenden Vereinen ermöglicht würde, diese Aufgabe zu übernehmen und ihre Satzungen den Richtlinien des Verteidigungsministeriums anzupassen. Die Wehrziehung soll von eigens auszubildenden Instruktoressen — Reserveoffiziere und Unteroffiziere — durchgeführt und bezirksweise von Offizieren geleitet werden. (MD)

Härten des Staatsverteidigungsgesetzes

Abg. Heeger zum letzten Exposé des Verteidigungsministers

In der Mittwochsitzung des Reichstages wurde die Debatte über das letzte Exposé des Verteidigungsministers fortgesetzt. Dabei kam auch Abgeordneter Genosse Heeger zu Wort, der u. a. sagte:

Wir deutschen Sozialdemokraten haben den Beweis unserer Staatsstreue ehrlich erbracht und schon deshalb haben wir auch ein Recht, auf gewisse Fragen hinzuweisen, die sich aus dem Staatsverteidigungsgesetz, bzw. den hierzulande erlassenen sieben Durchführungsvorbereitungen ergeben. Die Auswirkungen dieses Gesetzes machen sich besonders in den unmittelbaren Grenzgebieten unangenehm bemerkbar.

Soweit es sich um die Arbeiterkraft bei den Befestigungsarbeiten handelt, haben wir deren Wünsche und Beschwerden betreffend die Behandlung, Löhne, Unterbringung, Verpflegung etc. dem Minister schriftlich bekanntgegeben und daraufhin eine Antwort erhalten, in welcher ausgeführt wird, was alles zum Schutze der Arbeiter bisher unternommen wurde.

Abg. Heeger besprach dann die Errichtung von Sperrzonen für den Durchgangsverkehr unmittelbar an der Grenze und wies darauf hin, daß da besonders im schlesischen Gebiete Maßnahmen getroffen wurden, die nicht militärischen Zwecken dienen können, aber zur Verbitterung und Verärgerung der dortigen Bevölkerung, vor allem der Landwirte beitragen, die durch Absperrung der Durchfahrtswege beim Eisenbahngesetz gezwungen sind, Umwege von 3 bis 4 Kilometer zu machen, wenn sie ihre Felder bestellen wollen, und außerdem noch verhalten werden, die Kosten für die Errichtung der Sperrzonen aus eigenen Mitteln zu tragen! Ebenso sollen die Gemeindevorstände herangezogen werden. Wie wird es sein, wenn das ist, geht daraus hervor, daß eine Gemeinde, deren Jahreseinkommen 12.000 K beträgt, 88.000 K zur Deckung der Kosten der Sperrzone, die ja nicht im Interesse der Gemeinde und ihrer Bewohner, sondern im Interesse des Staates liegen, zahlen soll. Heeger ersuchte den Minister, Weisungen ergehen zu lassen, daß diese Maßnahmen gemildert werden und den berechtigten Wünschen der Bevölkerung, soweit es die militärischen Rücksichten zulassen, Rechnung getragen wird.

Er besprach weiter die Vergebung der Arbeiten und stellte fest, daß der Grundbesitz, das bürgerliche Eigentum, gerade in den Grenzgebieten mit der größten Arbeitslosigkeit — also vor allem in den deutschen Gebieten — die Interaktion durchfallen und an den Rüstungsarbeiten fast gar nicht beteiligt sind.

An der Hand einiger Beispiele zeigte Heeger auf, daß gerade die staatliche Rüstungsindustrie zur Folge hat, daß gerade in den Grenzgebieten mit der größten Arbeitslosigkeit — also vor allem in den deutschen Gebieten — die Interaktion durchfallen und an den Rüstungsarbeiten fast gar nicht beteiligt sind.

An der Hand einiger Beispiele zeigte Heeger auf, daß gerade die staatliche Rüstungsindustrie zur Folge hat, daß gerade in den Grenzgebieten mit der größten Arbeitslosigkeit — also vor allem in den deutschen Gebieten — die Interaktion durchfallen und an den Rüstungsarbeiten fast gar nicht beteiligt sind.

Der Senat ist für Dienstag, den 20. April, um 16 Uhr zu einer Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches und der neuen Zivilprozessordnung.

Staatspolizei auch in Mähren. Die Staatspolizei wurde jetzt auch an einigen Orten Mährens eingesetzt. Am 1. Mai nimmt die Staatspolizei in Jvittau ihre Tätigkeit auf. Sie wird sich aus 45 uniformierten, vier Zivilwachleuten und zehn Beamten zusammenfassen. (MD)

Niemand darf sich an der Staatsverteidigung bereichern!

Srba referiert über den Antrag auf Verstaatlichung der Rüstungsindustrie

Im Wehrausschuß des Abgeordnetenhauses erstattete Srba (Fisch. Soz.-dem.) am Mittwoch einen Bericht über den Initiativantrag der drei sozialistischen Koalitionsparteien auf Verstaatlichung der Rüstungsindustrie.

Srba verwies auf die Resolutionen des Parlamentsplenums vom 4. und 30. April des Vorjahres, worin die Regierung aufgefordert wurde, Maßnahmen zu treffen, um übermäßige Gewinne bei der Ausrüstung des Staates hintanzuhalten. Der Initiativantrag Srba-David-Heeger führt diesen Grundgedanken näher aus. Es ist selbstverständlich, daß an der Verteidigung des Staates niemand sich bereichern darf, denn es wäre unerträglich, daß der einfache Bürger zur Ausrüstung des Staates durch Steuern beiträgt und selbst Militärdienst leistet, während gewisse Schichten sich daran bereichern. Der Staat muß die Gelder, die für die Staatsverteidigung von den Steuerträgern schwer genug aufgebracht werden, wirklich zu 100 Prozent ausnützen. Wenn daraus weniger für die Staatsverteidigung gemacht wird, als es möglich wäre, so ist das Schöberrat.

Die Kurse der Rüstungspapiere in den letzten zwei Jahren, die Tatsache, daß die Firma Selen-Breit bis zu 27 Prozent Dividenden zahlte, die Krümmen Waffengewehre nach allen Abschreibungen zehn Prozent usw., das alles zeigt, daß in der Wirtschaft mit den für die Staatsverteidigung bestimmten Geldern nicht alles in Ordnung ist. Hier muß Klarheit geschaffen werden.

Vor allem müsse das Ministerium für Nationalverteidigung mitteilen, welche Anordnungen es getroffen hat, damit der Staat von der Rüstungsindustrie nicht ausgebeutet werde. Man müsse die Preise für Getreide, Maschinengewehre, Kanonen, Tanks usw. bei uns mit jenen im Ausland vergleichen, über die Maßnahmen zur Kontrolle der Erzeugungskosten und der Qualität der gelieferten Waffen sowie vor allem darüber berichten, welche Erfahrungen mit dem Versuch der Verstaatlichung der Rüstungsindustrie in Frankreich gemacht wurden.

Für die Gewinne, die die Rüstungsindustrie aus den Militärlieferungen zieht, könnte man sicher viele Rüstungsarbeiten abgeben. Die Aktionäre braucht man zur Waffenerzeugung nicht, sondern nur die Arbeiter, Techniker und Beamten, die ja vorhanden sind. Es sind die Hindernisse beseitigen also nicht, daß der Staat an Rüstungsmaterial selbst erzeugen, was er braucht.

Der Referent beantragte schließlich, daß in der nächsten Sitzung die Referenten des Ministeriums in Gegenwart von Vertretern des Obersten Kontrollamtes und des Finanzministeriums einen Bericht über die Gebarung mit den staatlichen Geldern bei der Ausrüstung der Arme erstatten. Erst dann soll die Generaldebatte über den Verstaatlichungsantrag eröffnet werden.

Der tschechische Agrarier Vančů bedauerte es, daß es bei der Vorlage des Initiativantrages zu keiner Vereinbarung in der Koalition gekommen sei. Alle Koalitionsparteien, so betonte er, müßten daran ein Interesse haben, daß das Kapital, möge es aus was immer für einer Quelle stammen oder welcher Interessen- oder politischen Gruppe immer angehören, streng kontrolliert werde, sofern es für den Staat arbeite. — Die Sitzung wurde sodann geschlossen. Zum Exposé des Ministers sind noch sechs Redner vorgemerkt.

Wehrziehung für beide Geschlechter

Bis zum 30. Lebensjahre
Verteidigungsminister Machnik hat in einer seiner letzten Kundgebungen die baldige Verwirklichung der Wehrziehung für die Tschechoslowakei angekündigt. Wie der MD hierzu erzählt, befindet sich der Entwurf knapp vor Beendigung des interministeriellen Anmerkungsverfahrens, dem er bereits vor Ostern zugeleitet wurde. Durch

Der Pächterschutz kommt?

Im landwirtschaftlichen Ausschuss wies bei der Beratung der Regierungsverordnung über die Regelung des landwirtschaftlichen Pächtersinzes der Referent Abg. Mikuláš auf die Notwendigkeit hin, ein ordentliches Pächterschutzgesetz zu erlassen. Abg. Dr. Klapa schlug vor, der Ausschussvorsitzende möge dem Ministerpräsidenten und dem Landwirtschaftsminister die Meinung des Ausschusses verbalisieren, daß die Pächterfrage so wichtig sei, daß sie ein besonderes Pächtergesetz im Sinne des Ausschussbeschlusses vom Dezember 1935 erforderlich mache. Der Vorsitzende Maska stimmte dieser Anregung zu und erklärte, er habe gleich bei der Vorlage des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches den Ministerpräsidenten und den Landwirtschaftsminister im Sinne früherer Ausschussbeschlüsse darauf aufmerksam gemacht, daß die Pächterfrage durch das Bürgerliche Gesetzbuch nicht ganz gelöst sei und daß ein besonderes Pächtergesetz nötig sein werde.

Dr. Benes zum spanischen Nationalfeiertag

Prag. Der Präsident der Republik richtete an den Präsidenten der Republik Spanien folgende Glückwunschsdepesche:

„Seiner Excellenz dem Präsidenten der Republik Spanien, Valencia.“

Anlässlich des Jahrestages der Republik gratulierte ich mir, Ew. Excellenz meine aufrichtigen Wünsche für Ihre Person und für Spanien zu übermitteln. Edoard Benes.“

Der Präsident der Republik empfing Mittwoch den Obmann des Zentralverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften Ing. Ferdinand Alindera.

3
JUNGES WEIB
VERONIKA
ROMAN VON MARIA GLEIT

Sie wußte nur, daß dieser fremde Mann an diesem Nachmittage angekommen war und daß sie doch keinen gesehen hatte wie ihn. Noch keinen, bei dem ihr das Herz so stehensblich, der Atem so frode, die Pulse so flogen. Noch keinen, dem sie sich hätte so an den Hals werfen mögen, mit dieser blinden Gier im Leibe, — noch keinen . . . Und darum mußte er bleiben, mußte er leben . . . und da . . . und da! da lief er ja . . . „Nicht in den Seel! Nicht in den Seel!“ schrie sie auf, atemlos, entsetzterstarr.

Wid lachte der Fremde in die Lautlosigkeit, die Rosas Schreien folgte. Er bäumte sich auf in diesem Lachen, das nach und hoch als Echo von den Bergen wiederkam. Er hatte das Meer nicht mehr gesehen und nicht mehr den See, nur Trudenbroits Augen waren vor ihm gewesen, diese Augen, vor denen er jahrelang geflohen war. Nur Trudenbroits Stimme tönte in ihm, schwang und tönte und zerrte, lagend und anklagend, urteilend und beurteilend, und so alle anderen Geräusche des Erdenballes in sich auf. Nur diese Bewegung spannte ihm die Nerven, beherrschte ihn. War die Bewegung Zufall? Abficht? Berechnung? Gab Trudenbroitt noch immer keine Ruhe? Oder war es gar nicht Trudenbroitt? War es das Schicksal, das ihn immer weiterziehen, ihn zu einem Seimalkosen machen wollte, da er endlich ein Stück Heimat zu finden, zu gewinnen hoffte?

„Nicht in den Seel!“ Noch einmal drang dieser Laut zu ihm, nicht mehr schreiend und über-

spicht, sondern klickend und stehend, denn nun war Rosa näher gekommen, und sie starrte auf seine Schuhe, über die die Wellen hingepfult waren. Auf eine ruhende und betauernde Art rang sie die Hände, der Wind trieb die Wetterwolken auf die Berge, und der Mann sah erst auf den See, der gähnend und schwarz in die Landschaft floß, und dann auf das Mädchen, das vergeblich nach irgendeinem Worte rang.

„Das wird ein böses Wetter geben heute nacht“, meinte er dann, und sein Mund war in ein haarstarkes Lächeln verzogen.

„Ich dachte nur . . . ich wollte . . . es regnet so . . .“, stammelte Rosa, um ihre Erschütterung zu erklären, der Mann jedoch brauchte keine Erläuterung. Breit und stark war er, tief sah ihm der Hut in der Stirn, und ohne weitere Anforderung ging er mit Rosa die ausgelichteten Wege zurück. Tiefendunkel waren seine Augen, jetzt sah sie es, sie hatte Zeit, ihn zu betrachten, denn er schwie, in sich gekehrt, und es war doch, als witterte er eine Gefahr. Er hatte ein schäbiges Gesicht von entschledener, kräftiger Farbe, aus dem die Nase scharf und stark hervorsprang, während Mund und Kinn Fülle und Energie verrieten. „Ich werde es schon herausbekommen“, hatte die Mutter gesagt. Was, um des Himmels willen, wollten sie denn von ihm?

Rosa schauerte vor Herdsteinstücke, hüpfte über Pfützen, die Zähne schlugen ihr aufeinander, und die Augen schwämmen, heiß und erwartungsvoll. Von der Seite her sah sie zu ihm herauf. Wie — gewaltig er wirkte. Wie fest. Wie zuverlässig fest und hart. Und doch war etwas Gefährliches um ihn, gewitterte in seinem Gesicht, in diesem Gesicht, das jetzt scharfe Konturen bekam, in diesen Augen, die klar und kalt wurden plötzlich, so klar und so verächtlich kalt, daß man in ihnen erfrieren konnte. Erfrieren oder verbrennen, es kam auf eins heraus . . . Wenn sie es ihm vorher nur noch sagen konnte, nur noch sagen, daß man etwas im Schilde führte gegen ihn, daß er sich in acht nehmen sollte vor der Mutter und vor

diesem Dr. Trudenbroitt, in acht nehmen mit seinen beiden Namen . . . „Es ist nur . . .“ Sie druckte und schluckte, sie würde daran erstickend, wenn er ihr jetzt nicht zu Hilfe käme . . . „Es ist nur . . . ich weiß nicht . . . Herr Dr. Trudenbroitt . . . der heute nachmittags abgereist ist . . . hat gesagt . . .“

„Was hat er denn gesagt?“ Bestürzt sah Rosa hoch. Wachte dieser Mann sich lustig über ihre Not? Der fragte ja so leicht dahin, als ob er Antwort wüßte im voraus? „Er hat etwas gesagt von einem Dr. Fleith . . .“ Rosa war siehengeblieben, mühsam preßte sie die Luft nur aus der Lunge, aus weitstimmenden Augen sah sie ihn an.

Er sagte höflich nach ihrer Schulter, „Kommen Sie, kommen Sie, Sie werden ja ganz naß. Sie holen sich den Tod in dieser Kälte hier.“ „Ja — aber — aber —“ Sie machte ihre Schulter frei und starrte ängstlich angepaßt in sein Gesicht — „Wer sind Sie denn eigentlich?“ Jetzt lächelte der Fremde. Er lächelte wirklich, aber etwas war in seiner Haltung und um seinen Mund, das ihre Angst nur noch vergrößerte.

„Ich bin der neue Landarzt hier, mein kleines Fräulein, und wenn Sie nicht vernünftiger sind, dann werden Sie meine erste Patientin sein.“ Sie wurde unsicher, denn sie spürte, daß er sie mit diesen Worten ausschloß aus dem Bezirk, in dem sein Leben sich bewegte. „Und das, was Dr. Trudenbroitt . . .“, begann sie eigenstimmig noch einmal, in der verzweifeltsten Hoffnung, ihn damit aus seiner Verschlossenheit herauszuloden. „Das, was Dr. Trudenbroitt gesagt hat, sollten Sie nicht glauben, liebes Kind. Wenn ich nun alles glauben wollte, was man mir von Ihnen an diesem Nachmittage erzählt hat?“

„Von mir . . .?“ „Nein, ja nur . . .“ „Um.“ Mit beiden Händen strich Rosa sich das Haar aus dem Gesicht. In den Fenstern flammten schon die Lichter auf. Wie früh es

Abend wurde . . . Der neue Landarzt . . . wie merkwürdig das alles war . . . Natürlich, da hoffte die Mutter am Tisch. Die konnte wohl auch die Vorhänge nicht zuziehen . . . wie eckhaft das ausah! das alte Haus, die leere Gaststube . . . Und nun war er der neue Landarzt, dieser Mann mit dem breiten Rücken, dieser Mann, der einen Wegschob . . .

Der Wind sang in den Räumen. Ein Fußrumpel rumpelte die Straße entlang. Eine Laterne schaukelte an der Deichsel. Es roch nach faulen Blättern und nach Schmutz. Der Sommer war zu Ende. Unaufhörlich tropfte Regen von den Ästen.

„Ich möchte nicht, daß über diese Sache viel geredet wird“, sagte der Mann, kurz und mit einem Befehl im Ton, ehe er mit Rosa in die Gaststube trat. Und Rosa seufzte auf, beglückt darüber, daß sie ihm in irgendeiner Weise dienen konnte . . .

An diesem Abend fand der Fremde keine Ruhe. Die Kirchenwirtin hörte ihn in seinem Zimmer auf und nieder gehen, und Rosa hörte diese unruhigen Schritte auch, Rosa hatte irgendeinen Schmelzer vor sich auf dem Tisch liegen und tat, als lese sie. Ihre Augen brannten, und immer wieder wanderten sie über die Buchstaben hinweg, immer wieder zur Mutter hin und in die trostlose Leere hinein. Es wurde geht, es wurde eif, und manchmal verstimmten die Schritte, manchmal wurde ein Stuhl gerückt, dann war es eine Zeitlang still, und dann begann es wieder.

„Na, was hat er dir erzählt? Was hatte er denn auf dem Herzen?“ stießte die Alte, Rosa aber drehte sich nur herum, sie antwortete nicht einmal mehr. (Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Deutsche Wissenschaft

Professor Dr. Anton Firk in Bonn — dem Namen nach ein wahrer Urgermane — berichtet in „Forschungen und Fortschritte“ vom 10. März 1937 über „auffallende Übereinstimmungen zwischen der Keramik Europas und Palästinas in der jüngeren Steinzeit“. Den Inhalt seiner Ausführungen faßt die Pressestelle der „Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung“, Berlin, so zusammen:

„Dieser Parallelismus ist derart, daß er sich nur durch die Annahme erklären läßt, daß von der jüngeren Steinzeit an europäische Völker nach Palästina wanderten und ihre Spuren in der alten Keramik Palästinas wiederfinden. Diese Tatsache hat aber auch eine weitgehende Bedeutung für die religionsgeschichtliche Beurteilung des Alten Testaments. Was schon durch andere Gründe nahegelegt war, wird nunmehr durch die vorgeschichtliche Forschung in Palästina bestätigt: Das Volk, dem wir das Alte Testament verdanken, war ein Volk aus europäischen und semitischen Volkspartikeln. Und da sich durch das ganze Alte Testament ganz offenkundig zwei einander scharf gegenüberstehende religiöse Strömungen hindurchziehen (eine rein geistige, höhere Gottesvorstellung und eine ausgesprochen semitische Volksgötterreligion), so ist die notwendige logische Folgerung, daß die rassistischen Träger der ersten der Nachkommen jener, nach Palästina ausgewanderten europäischen Völker waren. Mit dem Christentum haben dann aber die indogermanischen Völker nicht einen ihnen fremden religiösen Glauben übernommen, sondern eine aus ihrem Stamme gewachsene Religion“.

Das also ist neudeutsche Wissenschaft. Schon in der Steinzeit, 10.000 bis 15.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, als sich gerade die Hauptkräfte der menschlichen Kultur abzuzeichnen begannen, lag die europäische Kultur im Kampfe mit dem finsternen Geist des Weltjudentums.

Es ist tief beschämend, wie Vertreter der einst so hochstehenden deutschen Wissenschaft hier das Hintertreppen- und Waschlüchtngetratsch pathologischer Ignoranten zu Maßstab und Richtschnur ihrer wissenschaftlichen Schlussfolgerungen machen: Der längst bekamte Zwiebelkult in der jüdischen Gottesvorstellung wird dem „Forscher“ schlantweg zu einem weiteren Beweis für die Minderwertigkeit des Judentums. Da zwei verschiedene Gottesvorstellungen da waren, schließt der Mann nicht etwa auf die Überwindung einer primitiven Form durch die höhere, die einer allgemeinen geistigen Weiterentwicklung des Volkes entspricht, aus dem die betreffende Religion entsteht, sondern es muß sich um die Massenengensätze innerhalb dieses Volkes handeln. Und selbstverständlich ist die höhere, geistigere Vorstellung nicht etwa semitisch, sondern „europäischer“ Art. Das ist „die notwendige logische Folgerung“ — denn im Dritten Reich hat es die Wissenschaft nicht mit Erkenntnis und Wissen zu tun, sondern mit Phantasie und Mutmaßung. Wenn der Oberpriester Adolf feststellt: wo Gutes vorkommt, ist es nordisch, was schlecht ist, ist semitisch — da wär's doch gelacht, wenn die verantwortungs-



Arme Jugend!

In den zerstörtesten Straßen der spanischen Hauptstadt spielen die Kinder „Bürgerkrieg“.

bewusste Wissenschaft es nicht fertig brachte, sein Hexeneinmaleins auch auf ihrem Jagdgebiet sachgemäß zur Anwendung zu bringen.

Nur eines macht einem Sorge: Ob man es dem nordischen Reden Zirku so hingehen lassen wird, daß er das Christentum, diese Religion der „Weißlichkeit und der rassistischen Intinklosigkeit“, einfach vom Sündenkonto des Weltjudentums streicht und unsere arischen oder doch beinahe arischen europäischen Vorfahren damit belastet? Zirku, Zirku — wenn da nur kein KZ droht!

Starker Rückgang des Besuches deutscher Schulen in Brinn. Im Jahre 1923 besuchten die Volksschulen Brinns insgesamt 13.509 Schüler, von denen 20,4 Prozent Deutsche waren. Im Vorjahr waren von den 16.041 Brinner Volksschülern nur 13,9 Prozent Deutsche. An den Brinner Bürgerschulen gab es im Jahre 1923 insgesamt 8289 Schüler, davon 20,9 Prozent Deutsche. Im Vorjahr waren von den 8873 Bürgerschülern Brinns nur 13,3 Prozent Deutsche.

Du willst Deinem Volke dienen? Dann fang bei den Kindern an! Gemein in die Deutsche Jugendfürsorge!

Im Schatten der Freiheitsstatue. Wie aus Grenada (Mississippi) gemeldet wird, holte eine erregte Volksmenge zwei Neger, die des Mordes an einem weißen Geschäftsmann angeklagt waren, aus dem Gefängnis heraus und hängte sie in der Nähe der Mordstelle. Die Neger wurden an einen Holzpflohd gebunden und verbrannt.

Zahlreiche Flugunfälle in England. In Gortshire stürzte ein Kampfflugzeug ab. Der Pilot wurde getötet. Die Zahl der diesjährigen Unglücksfälle in der englischen Luftstreitmacht hat sich dadurch auf 21, die der dabei getöteten Flieger auf 33 in diesem Jahre erhöht.

Geschäftsgeheimnis

Von Josef Wechsberg

Der „Vater Jaques“ ist nicht der berühmteste Bildhändler von Paris, zweifellos aber der beste Bildhauer der Seinestadt. Durch seine Hände sind zahlreiche Delacroix, Hals, Velasquez, Watteau und Hogarth gegangen. Der „Pere Jaques“ hat nämlich eine untrügliche Begabung, Echos von Halschem zu unterscheiden. Er hat sozu sagen einen sechsten Sinn für die Malerei, und man erzählt, daß selbst die Direktoren der großen Pariser Museen es nicht verschmäht haben, ihn um seinen Rat zu fragen, wenn sie einmal nicht mehr weiter konnten; trotz . . .

Trotz eines gewissen Defekts moralischer Art, den der Vater Jaques hat. Aber es wird besser sein, zuerst die Gründe zu schildern, die ihn soweit gebracht haben.

Der Vater Jaques hat nämlich eine sehr aparte Kunstschaff. Einige englische Adelige, drei amerikanische Millionäre, zwei reiche Australier, kaum ein halbes Duzend Menschen, von denen er lebt und für die er arbeitet. Diese sehr ehrenwerten Herren haben einen Spleen: sie sammeln Bilder. Aber nicht so wie viele andere Menschen. Weil dies nicht weiter originell wäre, sammeln sie nur — gestohlene Bilder! Sie kaufen nur Bilder, die nachgewiesenermaßen irgendwo entwendet wurden.

Wer diese Kunden sind, wissen selbst die guten Freunde des Alten nicht, denn er weiß, wann er den Mund zu halten hat und wann er reden darf. Sie kommen natürlich niemals in das kleine Geschäft am oberen Montmartre, in dem der Vater Jaques hinter alten Stichen, Porzellan, goldenen Masken, Aquarellen und einem ganzen Stilleben von Kunstgegenständen den größten Teil seines Lebens verbringt. Meist trifft man in dem Laden nur die Freunde des Alten. Menschen aus allen Himmelsrichtungen, die niemals versäumen, dem Vater Jaques einen Besuch zu machen, wenn

sie der Zufall nach Paris treibt, denn Jaques vereint subtile Bildung mit der Kunst, alles zu wissen, was in Paris vorgeht und was man auch aus den Boulevardblättern nicht erfährt.

Wie er sich seine Kenntnisse verschafft, bleibt auch seinen Freunden unklar. Vielleicht sind es die Fäden zur Unterwelt, die Jaques „aus geschäftlichen Gründen“ aufrechterhalten muß; jedenfalls kann man sich nur durch diese seltenen Kenntnisse erklären, daß Jaques noch niemals mit der Polizei zu tun gehabt hat, obwohl er doch offensichtlich Hehlergeschäfte macht.

Der Arme! Das Geschäft, die Kunden haben ihn verdorben. Aus dem Vater Jaques hätte ein solider, berühmter Bildhändler werden können, wenn er es verschmäht hätte, sich um die blasierten Ideen einiger Angelfaschen zu kümmern.

Aber diese Zeiten sind nicht dazu geschrieben, um den Vater Jaques anzuklagen; sie bezwecken das Gegenteil.

Wie das geschah? Vor einiger Zeit bin ich wieder durch die verträumte Montmartrestraße gegangen, an deren Ende der Laden des Alten ist. Es war eine für Paris ungewöhnliche Zeit: neun Uhr früh. Ich trat ein. Das Lokal war wie immer angefüllt mit Karikaturen und Antiquitäten, die schwarze Kabe, Jaques' ständige Lebensgefährtin, sprang in einem Satz von einem Bibelet — aber der Herr und Meister war nicht zu erblicken.

Ohne eine Indiskretion begehen zu wollen, trete ich hinter das Pult, in den kleinen geschlossenen Raum, in dem der Vater Jaques seine Korrespondenz zu erledigen pflegt und Besuche aus den „unbürgerlichen“ Kreisen empfängt. Ich will meinen Augen nicht trauen: der Vater Jaques saß vor seinem Tisch und war gerade dabei, auf ein Bild das offizielle Wappen des Louvre zu fabrizieren!

In diesem Augenblick sah er mich, fuhr zusammen und warf schnell, eh' ich es verhindern konnte, das Bild mit seinen Schreibgeräten auf den Boden. Er war sehr unangenehm berührt und

Eust Thälmann begeht am 10. April zum fünften Male seinen Geburtstag hinter Gefängnismauern. Im vergangenen Jahr, als er 50 Jahre alt wurde, hoffte man, daß doch in absehbarer Zeit der Tag kommen werde, an dem das Hitlerregime diesen schuldlos Gefangenen, dessen Prozeß aus Mangel an Beweisen achtmal verlagert werden mußte, aus der Haft entlassen werde. Aber es scheint nun, daß für die Entlassung dieses aufrechten Mannes kein Termin gesetzt sei. Die freibeitlich gekannte Öffentlichkeit der Welt gedenkt Thälmanns an diesem Tage in der Hoffnung, daß für ihn und für alle anderen seit vier Jahren lebendig Begrabenen auch einmal der Tag der Befreiung kommen möge.

Schön gesagt. (nb) Die Nazipresse hatte es natürlich nicht ganz leicht, nach der Schlacht von Guadalajara ihren Lesern zu sagen, wie es in Spanien aussieht. Die „Börsen-Zeitung“ löste das Problem auf folgende Weise:

„Die Tatsache, daß die Berichte aus Salamanca in der letzten Woche von Tag zu Tag lakonischer geworden sind, kann, in Verbindung mit der häufigen Bezugnahme auf schlechtes Wetter, dahin aufgefaßt werden, daß der Offensive gegen Guadalajara durch eine Gegenoffensive der Regierung begegnet wurde, die zum Verlust eines Teiles des anfänglich durch die Nationalisten gewonnenen Gebietes führte. Es kann gefolgert werden, daß die Guadalajara-Offensive teilweise mißlungen ist. Die Eroberung Madrids hat sich dadurch naturgemäß verzögert.“

— Sehr schön gesagt; aber wahrscheinlich haben sich die Leser trotzdem den richtigen Vers darauf gemacht.

Väter-Erbe aus der großen Zeit. In der Nähe der Stadt Pee, im Dorfe Orzig (Jugoslawien) fanden Kinder eine Granate aus dem Weltkrieg und versuchten sie zu öffnen. Bei der Explosion, die erfolgte, wurden drei Knaben getötet, während das vierte Kind, ein Mädchen, wie durch ein Wunder unverletzt blieb.

Ich machte mir ernstlich Vorwürfe, ihn so übercastet zu haben. Aber als wir uns dann die Hände geschüttelt hatten und wir vor einer Flasche „Byrrh“ saßen, begann er selbst davon zu sprechen.

„Warum soll ich Ihnen nicht alles sagen? In zwei Monaten löse ich mein Geschäft auf und gehe aufs Land. Und dann dürfen und sollen es alle anderen auch erfahren.“

Sie haben so wie alle Welt geglaubt, daß ich die Bilder, die ich weiter verkaufe, stehlen lasse? Als damals, vor 30 Jahren, der erste Amerikaner zu mir kam und ein gestohlenes Bild haben wollte, hatte ich im ersten Augenblick die Absicht, ihn zur Türe hinauszuwerfen. Aber dann dachte ich anders. Ich konnte einem armen Maler helfen und selbst Geld verdienen. Wenn mein ehrenwerter Kunde so einen Spleen hatte, so sollte er dafür bestraft werden. Ich versprach also, den Delacroix stehlen zu lassen. Kief André an, der damals noch sehr arm und unberühmt war und bestellte eine Kopie bei ihm; eine Kopie, die André glänzend gelungen ist.

Alles weitere war nicht mehr schwer. Auf die Rückseite des Bildes fabrizierten wir die Stempel eines französischen Museums. Ein Freund Andrés wurde als Apache ausgestattet und trug dem Amerikaner das Bild in seine Appartements in der Avenue Friedland. Mein Kunde war begeistert. Rasche anstandslos die geforderte Riesensumme für den angeblichen Delacroix, den Diebstahl und unser Geschäftsrisiko — einen Betrag, den wir ehrlieh teilten.

Was er mit dem Bild gemacht hat, weiß ich nicht. Aber eine Entdeckung muß ich nicht fürchten, denn die Bilder hängen alle irgendwo in Verstecken und werden von den „stolzen“ Eigentümern sorgfältig behütet.

Später habe ich viele Gemälde verkauft: Originale aus den großen Auktionen, die ich ehrlich erworben habe. Aber nie unterließ ich es, sie sorgfältig als Diebstahl zu markieren. Die reichen Leute haben manchmal eben sonderbare Leidenschaften . . .“

Die Familientragödie in Neu-Kreibitz

Der Täter lebt noch!

Im Bericht über die entsetzliche Familientragödie in Neu-Kreibitz hieß es, daß der Täter während der Einlieferung in das Krankenhaus in Schönlinde seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Das ist nicht richtig. Rindermann lebt noch und die Ärzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten. Seine Verletzungen sind sehr schwer, er durchschnitten sich aber nicht die Halsschlagader, wie er es wohl beabsichtigte, sondern nur Nebenäste dieser Schlagader; auch aus der Vorderwand der Luftröhre hat er sich ein Stück herausgeschnitten. Gelingt es den Ärzten, Rindermann am Leben zu erhalten, so wird dieser infolge der Halsverletzungen nie mehr ein Wort reden können. Diese Art der Verletzung macht es auch so schwer, den durch starke Blutverluste ohnehin sehr Erschöpften über die Motive der schrecklichen Tat zu befragen. Man kann ihn erst vernehmen, wenn er in der Lage ist, das, was er anzugeben hat, niederzuschreiben.

Man folgert nunmehr aus Einzelheiten, daß eher die Mutter der treibende Teil zu dem Entschluß, gemeinsam in den Tod zu gehen, gewesen ist, sie hat auch zwei Abschiedsbriefe hinterlassen. In einem davon heißt es: „Wir wollen mit unseren Kindern, die wir über alles lieben, auch im Grabe vereint sein. Legt die Kinder in die Mitte und uns ihnen zur Seite, alle in ein Grab. Wir sind in der letzten Zeit so unglücklich gewesen. Wir gehen lieber zusammen in die andere Welt.“

Wölfe fallen ein Auto an. Im Grebenau-Bericht in Ostmazedonien sind infolge des Kälteeintruchs Wolfsherden von den Bergen in die Niederungen vorgezogen und haben Schaffherden überfallen. Auf einer Bezirkstraße ging ein Wolfspaar auch einen Autobus an, doch gelang es dem Chauffeur, nach längerem Kampf einen der Wölfe zu erschlagen.

Durch eine Explosion in einer Fabrik für Feuerwerkskörper in Janischna (Japan) wurden von den 42 Arbeitern und Arbeiterinnen 15 getötet und fünf schwer verletzt.

Degrelle in Paris. Unmittelbar vor dem Wahltag entdeckte man, daß es in Paris einen Namensvetter des belgischen Regimentsführers gibt. Er betreibt in der Rue Sentier einen Laden, und auf dem Schild steht stolz: „Degrelle“. Aber damit nicht genug: Degrelle aus der Rue Sentier ist belgischer Staatsbürger, und außerdem ähnelt er dem Politiker außerordentlich. Da man ihn damit in den letzten Tagen hänselte und da er keineswegs die politischen Überzeugungen des belgischen Degrelle teilt, hing er am Sonnabend vor den belgischen Wahlen neben sein Namensschild eine Tafel: „Wählt Van Beeld!“

Gold aus Rußland. Der Sowjetdampfer „Andromari“ ist in England mit einer neuen aus 40 Kisten mit je 50 Kilogramm Inhalt bestehenden Sendung Gold aus Sowjetrußland eingetroffen. Die Goldsendung soll nach New York weitergeliefert werden.

Geleitet. Ein alter Wiener wird eingesperrt. Er läßt sich dem Kommissär vorführen und beklagt sich bitter über das schlechte und unzureichende Essen. Der Kommissär sagt: „Wir haben nur eine bestimmte Menge Geldes für die Verpflegung der Gefangenen zur Verfügung, mehr können wir nicht ausgeben.“ Darauf antwortet der Alte: „I wir Jhna woß sojn, Herr Kommissär, wenn ma fa Gold hot, holt ma si fane Gefangenen net.“ — Der Schaffner eines Straßenbahnwagens in Wien will das Abfahrtszeichen geben. Da kommt langsam und gemächlich noch ein Mann heran. „Net so langsam, Herr Nachbar! ruft der Schaffner. Der Mann geht noch langsamer. Aber endlich ist er doch im Wagen. „Wia haß'n denn?“ fragt der Schaffner. Der Fahrgast: „Warum??“ Der Schaffner: „Bis Es do auffa Summan, darwoult stid i Jhna a Monogramm in dö Uniarhojn.“

Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Vorwiegend bedeckt, Neigung zu Regenfällen, Temperaturen in den böhmischen Ländern wenig geändert, im östlichen Gebiete der Republik Abkühlung, auf freistehender Ostwind, der sich später gegen Westen drehen wird. Wetterausblick für Freitag: Anbauern der unbeständigen Bitterung mit Schauern bei westlichem Winde. Abnahme der Temperaturen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:

Frage, Sender I: 10.07: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 11.35: Mozart: Serenade B-Dur, 12.10: Schallplattenkonzert, 16: Orchesterkonzert ROK: Franz Schubert etc., 17.15: Weigenquartett, 18.10: Deutsche Sendung: Hat: Soll das Arbeiterkind studieren? 18.20: Wipping: Erinnerungen an ein Theater- und Wanderleben, 18.35: Arbeiterkonzert: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben, 20.25: Orchesterkonzert aus Wien, 22.25: Tangomusik. — **Frage, Sender II:** 14.15: Deutsche Sendung: Fried: Rundfunkverlebi, Funkfächer. — **Brinn:** 16.10: Rundfunk-orchesterkonzert: Bibich etc., 17.40: Deutsche Sendung: Sportberichte, Vom Bürgermarkt, 19.10: Operettenmusik. — **Freiburg:** 10.15: Kammermusik. — **Rafshan:** 12.35: Rundfunkorchesterkonzert: Redbal, Priml etc., 20: Gefangenenkonzert. — **Mährisch-Odrau:** 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Abrahamer: Hygiene und die Gefahr der Uebergangsjahre.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Aufschwung unseres Außenhandels

An anderer Stelle haben wir bereits die Gesamtziffern unseres Außenhandels im März und in den ersten drei Monaten dieses Jahres wiedergegeben. Die nachstehende Aufstellung zeigt, daß der wachsende Umfang des Warenauslaufs mit dem Ausland sich besonders markant nicht nur im Export von Fertigwaren, sondern auch in der anhaltenden Steigerung der Rohstoffzufuhr äußert. Für den März lauten die Daten der einzelnen Warengruppen wie folgt (in Millionen Kronen):

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1937	1936	1937	1936
Lebende Tiere	13	17	0,3	0,3
Lebensmittel u. Getränke	85	77	86	28
Rohstoffe	502	310	175	144
Fertigwaren	250	178	710	459

Für alle drei Monate lauten diese Daten:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1937	1936	1937	1936
Lebende Tiere	42	51	1	1
Lebensmittel u. Getränke	222	191	228	75
Rohstoffe	1391	931	470	386
Fertigwaren	677	481	1807	1264

Die Rohstoffzufuhr ist im März allein relativ stärker gestiegen als im ersten Quartal zusammen, was die sich weiter bessernde Beschäftigung der Industrie beweist. Im einzelnen ist in den ersten drei Monaten im Vergleich zur gleichen Zeit des Jahres 1936 gestiegen die Einfuhr (in tausend Tonnen) von Kohlen von 312 auf 334, Eisenerzen von 77 auf 118, Rohseifen von 20 auf 51, Baumwolle von 25 auf 32, unedlen Metallen von 10 auf 17, Fellen von 9 auf 11, Wolle von 8 auf 9, Speisefetten von 2,9 auf 3,1; gesunken ist die Einfuhr von Mineralölen von 99 auf 88, dreifachem Samen von 38 auf 32, Mais von 21 auf 9. Dem Werte nach stieg im ersten Quartal 1937 im Vergleich zum ersten Quartal 1936 die Einfuhr (in Millionen Kronen) von Baumwollen, Baumwollgarnen und -Waren von 210 auf 331, Wolle, Wollgarnen und -Waren von 186 auf 280, unedlen Metallen von 75 auf 157, Eisen und Eisenwaren von 54 auf 107, Seide und Seidenwaren von 65 auf 81, Flach, Hanf, Jute von 62 auf 106.

Die Spezialausfuhr weist in den Monaten Jänner bis März folgende Werte aus:

	1937		1936	
	Jänner-März	Jänner-März	Jänner-März	Jänner-März
	in tausend K.			
Eisen und Eisenwaren	840.012	198.012		
Baumwolle, Garne und Waren daraus	226.858	178.816		
Glas und Glaswaren	168.652	117.046		
Wolle, Wollgarne und -Waren	165.843	184.768		
Leder und Lederwaren	148.453	189.527		
Getreide, Mais, Hülsenfrüchte, Mehl und Reis	171.313	56.568		
Kohlen	124.355	94.261		
Konfektionswaren	98.158	72.687		
Seide und Seidenwaren	96.860	80.119		
Fahrzeuge	97.408	6.156		
Holz	92.848	89.603		
Unedle Metalle und Waren daraus	77.360	61.308		
Papierzeug, Papier und Papierwaren	79.680	48.518		
Flach, Hanf, Jute, Garne und Waren daraus	81.853	53.580		
Maschinen und Apparate	55.447	42.566		
Leinwand	51.144	36.349		
Obst, Gemüse, Pflanzen	57.863	59.951		
Zucker	42.165	14.635		
Tierische Produkte	54.156	42.804		
Schmalz	42.710	29.405		

Gegen die Verdrängung der deutschen Arbeiter aus den Optimit-Werken

Die auf die Verdrängung der deutschen Arbeiter aus den Odrau-„Optimit“-Werken hinzielenden Aktionen haben die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft von Odrau zur Waffensetzung einer Resolution bewegen, die jetzt dem maßgebenden Regierungsgremien vorgelegt wurde. In der Resolution wird darauf hingewiesen, daß es in Odrau derzeit 450 Arbeitslose gibt, die mit 90 Prozent auf die Firma „Optimit“ und mit zehn Prozent auf die anderen kleineren Unternehmen angewiesen sind. Das Vorgehen

Man erhält für

	Kr
100 Reichsmark	743.—
100 Markmünzen	775.—
100 österreichische Schilling	533.50
100 rumänische Lei	17.80
100 polnische Loty	548.—
100 ungarische Pengö	603.50
100 Schweizer Franken	656.50
100 französische Francs	129.70
1 englisches Pfund	141.37
1 amerikanischer Dollar	28.70
100 italienische Lire	147.40
100 holländische Gulden	1572.—
100 jugoslawische Dinare	65.80
100 Belgas	485.—
100 dänische Kronen	626.—
100 schwedische Kronen	726.75

nationaler Korporationen gegen die Arbeitslosen von Odrau müßte zum schärfsten Protest der ganzen Einwohnerschaft führen, zumal da es auch eine schwere Verletzung der jüngst getroffenen deutsch-tschechischen Vereinbarungen darstellt. Die versammelte Arbeiterschaft weist darauf hin, daß die gewerkschaftlich organisierten von Odrau loyale Staatsbürger sind und niemand hat ein Recht, ihre Arbeitsplätze, die ohnehin wegen Auftragsmangels gefährdet sind, noch mehr zu bedrohen. (DND)

Besserer Absatz für Mundharmonikas in USA. Die Vereinigten Staaten brachten 1936 laut „Department of Commerce“ 9,6 Millionen (i. B. 10,4) Stück Mundharmonika für 0,83 (0,83) Millionen Dollar zur Einfuhr. Die Tschechoslowakei erzielte mit 323.000 (i. B. 284.000) Stück für 17.000 Dollar bessere Absatzergebnisse. Aufträge wurden aus der Tschechoslowakei etwa 3000 Stück für 5000 Dollars bezogen. — In den ersten beiden Monaten 1937 exportierte die Tschechoslowakei 122.495 Stück Mundharmonikas für 231.000 Kč gegen 88.268 Stück für 170.000 Kč im Vorjahre.

England gegen 40-Stundenwoche in der Textilindustrie

Washington. Die Vertreter Englands auf der Textilkonferenz lehnen es auch weiterhin ab, ihre Zustimmung zur Einführung der 40-Stundenwoche in der Textilindustrie zu geben, wie dies von den amerikanischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beantragt wird.

Der preußische Generalstab gegen die Aufrüstung — nämlich gegen die britische!

(E. D. M.) Es gibt doch auch manchmal noch hellere Momente im Leben und — was heute noch somischer ist — in der Politik unserer Tage. Selbst das geradezu wahnwitzige Betrüben der Staaten und Völker kann, wie nachstehend angeführtes Beispiel beweist, schallende Heiterkeit auslösen und erkennen lassen, wie die Gangsterherrschaft im Dritten Reich ihre journalistischen Kopfschmerzmittel zu Wasserwaagen avancieren lassen, wenn sie anders ihre Angst nicht zu verbergen vermögen, daß die andern doch klüger sind, als man anzunehmen für nötig hielt.

Oder ist es etwa nicht zum Wälzen, wenn ausgerechnet das Blatt des preußisch-deutschen Reichswehrministeriums, die „Berliner Wächter“, sich von ihrem Londoner Generalkorrespondenten einen langweiligen Artikel schreiben läßt, in welchem nicht mehr und nicht weniger als die Behauptung aufgestellt wird:

„daß die englische Aufrüstung grundverfehlt, weil ersten enorm teuer und zweitens dazu geeignet sei, an ihrem Ende eine Neuberteilung des englischen Nationalvermögens zu Ungunsten der wirtschaftlichen Schwachen und zugunsten der Hochfinanz und Schwerindustrie zu bewirken.“

Das sagt der politische Rechtswächter des Dritten Reiches in einem Moment, wo daselbst die Kosten der Aufrüstung fast alle Lebensnotwendigkeiten des Hitlerstaates ausfalten, wo beim Essen, beim Lohn gespart, die Arbeitsleistung dagegen aber auf der ganzen Linie gesteigert wird, wo durch die ansteigenden Preise der Lebensstandard der armen Schichten des deutschen Volkes in einem Ausmaß gesenkt werden, wie nirgends anders in der übrigen Welt! Abgesehen davon, daß die Aufrüstungsgewinne der Krupp und sonstigen Stahlwerksbetriebe gewaltigen zu den höchsten überhaupt gehören und an die vom Armstrong-Widers sicherlich heranreichen, wenn sie sie nicht übertreffen! Geradezu grotesk wirkt der Hinweis auf die „enorm teure“ englische Aufrüstung und die Sorge um den „kleinen Mann“ in England, der zugunsten der Schwerindustrie und der Hochfinanz sozusagen ausgepowert wird! Der Rassist, der das schrieb, hätte solche Bedenken seinen eigenen Volksgenossen gegenüber nicht äußern dürfen, oder wäre dafür, wenn er den Versuch dazu machen wollte, wegen Landesverrats geköpft worden. Weil es sich aber um England handelt, führt er seine Preußenstanz spazieren! Der normal veranlagte Mensch wundert sich nur immer wieder darüber, wo diese Kerle die Frechheit hernehmen, von anderen immer gerade das zu sagen, was in ihrem eigenen Lande hundertprozentig zutrifft.

Das Spekulationsfieber an der Londoner Börse, so fährt der Londoner Mitarbeiter der „Berliner Wächter“ fort, „zeigt schon jetzt, daß sich die Profitgier auf die Ausbeutung der Aufrüstung stürzt! Die Leidtragenden werden die Besitzer von Staatspapieren sein, die jetzt schon einen Kurzerückgang von zehn Prozent ihrer Vermögenswerte erlitten haben. Dieser Rückgang betrifft die Staats- und reichstreuere Finanz, die mündelsicheren Papiere und die kleinen Sparer!“

Man muß schon sagen: Mühsend ist diese Sorge um die englischen Wertpapierbesitzer zu nennen, wenn sie von Leuten geäußert wird, deren eigene Regierung den letzten Pfennig aus dem Volke herauspumpt, die Sozialversicherung plündern, die Versicherungsgesellschaften zu Zwangsanzleihegegnungen nötigt, die Beiträge der „Arbeitsfront“ zu Aufrüstungszwecken verpulvert, die

Roosevelts nächste Reformpläne

Washington. Wenn sich auch das oberste Bundesgericht der Politik des New Deal angegeschlossen hat, bestätigt es sich doch, daß Präsident Roosevelt die Absicht hat, die Zahl der Richter zu vermehren. Es verlautet, daß Roosevelt ein Gesetz über Minimallohne und die maximale Arbeitszeit vorbereitet. Dieses Gesetz wird jedoch keine integrale Erneuerung des Programms herbeiführen, wie sie der National Recovery Act enthalten hat. Arbeitsminister Mich Perkins hat für den 20. April Lewis und Green und die Führer der Industrie zu einer Konferenz geladen, um die Mittel zu studieren, wie der Friede in der Industrie am besten herbeigeführt werden kann.

Trifft Bauarbeiter im Streik. Dienstag abends sind 10.000 Dubliner Bauarbeiter in den Streik getreten. Sie verlangen eine Herabsetzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung der Löhne.

Neue Zuderfabrik in Oesterreich. Wie die „Wiener Zeitung“ meldet, wurde in Oesterreich eine neue Zuderfabrik unter der Firma „Niederösterreichische Zuderfabrik A.-G.“ protokolliert. Sie hat ihren Sitz in Wien, Das Aktienkapital beträgt 6 Millionen Schilling.

Außenhandelsbelegung in Holland. Der Außenhandel Hollands zeigte im März eine weitere Belegung; die Warenausfuhr ging auf 125 (i. B. 79) Millionen hfl. in die Höhe, gegen 105 Mill. im Februar und die Einfuhr erreichte 94 (83) Mill. hfl. gegen 79 Mill. im Vormonate. Die Quartalsziffern haben sich gegen das Vorjahr um 44 Prozent auf der Einfuhrseite und um 57 Prozent auf der Ausfuhrseite, erhöht.

Häufiger des Auslandes um die Schuldzinsen prellt und betrügt und das ganze Ansehen des deutschen Volkes in der Welt völlig auf den Hund gebracht hat. Die hätten doch wirklich alle Ursache, erst mal den Dreckschwein vor der eigenen Tür zu beseitigen, bevor sie anderen gute Ratsschläge erteilen.

Den wirklichen Sinn dieses ganzen Gebabbers erkennt man erst aus folgendem:

„In Kreisen, die gewöhnt sind, der englischen Politik auf den Puls zu fühlen, ist jetzt die große Frage entstanden, ob das englische Rüstungsprogramm im letzten Sinne ernst gemeint sei, und bis zum Letzten durchgeführt werden soll oder nicht. Oder ob es lediglich dazu bestimmt ist, die internationale Verhandlungsführung Englands zu verbessern! Gerade das Tempo und der Umfang dieser Rüstung bereitet sie ihren Zweck, insofern sie um so länger unfertig bleiben muß. Fünf Jahre lang bleibt England nunmehr auf das Wohlwollen anderer Staaten angewiesen, falls nicht in absehbarer Zeit eine internationale Entspannung herbeigeführt werden kann!“

Einfach schredlich! Die Engländer mit ihrem Reichtum von einer halben Milliarde Einwohner von der Gnade Hitlers und Japans abhängig und noch dazu weitere fünf Jahre! Man merkt es diesem Verlegenheitsgestammel nur zu deutlich an, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist! So lange England nicht ruftete, konnte man in Berlin und Versailles auftrumpfen und andere einschüchtern. Lange genug haben sich die Engländer von den preußischen Kraftmeiereien blaffen lassen, bis es ihnen doch einmal zu bunt geworden ist. Die Reden namhafter und ernst zu nehmender englischer Politiker der letzten Zeit beweisen sehr deutlich die Schwächung, die sich da sehr zum Leidwesen der Nazi vollzogen hat. Jetzt möchten sie dem „perdiden Albion“ wie einer trunkenen Kuh zureden, daß das ganze englische Rüstungsprogramm für die Nazi, zu teuer, eine Schädigung des Volkes zugunsten der Reichs, ein Spekulationsobjekt für die Börse sei und weiß der Teufel noch was ist, daß man damit ohnehin zu spät komme und so fort. Das sagen Leute, deren Volk systematisch ausgehungert und ausgepreßt wird, getraut man sich in einem Lande mit verarmtem und blutleer gewordenem Wirtschaftsapparat dem unbedingten Reichen England gegenüber zu sagen! Würde man nicht, daß in der „Berliner Wächter-Zeitung“ des öfteren Generalstabes der deutschen Heeres ihre Bedenken gegenüber der nazistischen Staatspolitik äußern und, wenn auch verächtlich, gegen bestimmte Ziele der Nazidiktatur polemisieren, wäre dieses Gewäsch überhaupt nicht zu verstehen.

Als Kuriosum und als Beweis dafür, daß die Wurschen — wenigstens einzelne von ihnen — doch langsam zu merken beginnen, daß das „mit der Faust auf den Tisch hauen“ seine Wirkung verloren hat und eine wirklich energische Politik vor und nach dem Jänner 1933 den ganzen Hitlersturz in seinen Anfängen getrieben hätte, wie Sturmwind den Nebel, darf man sie immerhin für die Nachwelt festhalten, die sich einmal an den Kopf greifen und fragen wird, wie es möglich war, daß ein paar größtentends sinnlose Narren Europa in die Lage bringen konnten, in der es sich heute befindet. Spät hat man sich auf die Wahrheit des alten Spruches besonnen, daß auf einen großen Schlag ein großer Keil gehört! Hoffentlich nicht zu spät!

Ausland

Reichswehr und Rote Armee. (eis) Der Londoner „Daily Telegraph“, der dem britischen Außenministerium nahesteht, bringt eine Information seines außenpolitischen Korrespondenten über die angebliche Kursänderung Hitlers gegenüber der Sowjetunion. Danach soll besonders Ludendorff, dessen Vernehmung mit Hitler auf Verreiben der Reichswehr und vor allem Blombergs erfolgte, Hitler erklärt haben, daß die Rote Armee zu stark sei, um von der deutschen Armee mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden zu können. Die Reichswehrgenerale sollen auch darauf aufmerksam gemacht haben, daß sich die deutsche Kriegstechnik in Synchronität nicht als so hochstehend erwiesen habe, wie man gehofft hatte. Unter dem Eindruck dieser Informationen soll sich Hitler bereit erklärt haben, einer wirtschaftlichen Annäherung an die Sowjetunion zuzustimmen. Von Moskau aus sei aber die Bedingung gestellt worden, daß eine wirtschaftliche Annäherung nur möglich sei, wenn zugleich auch eine politische Annäherung erfolge. Gleichzeitig veröffentlicht der „Daily Telegraph“ einen Bericht seines Moskauer Korrespondenten über die Verhaftung des früheren GPU-Chefs Jagoda. Seine Verhaftung sei, so meldet der Korrespondent, in Moskau mit sichtbarem, wenn auch vorichtigem Jubel aufgenommen worden, da Jagoda allgemein als der Repräsentant des Terrors galt. Daß er Trojki sei, glaube niemand, da er selbst im Jahre 1928 die Deportation und dann die Ausweisung Trojki veranlaßt und durchgeführt habe. Wohl aber halte man es für wahr, daß Jagoda später im Bunde mit Sinowjew und Kamenev gestanden habe, als diese gegen die Stalinische Kollektivierung der Bauern opponierten, und damals, habe Jagoda den Oppositionellen Nachrichten über die Bauernaufstände zukommen lassen, deren Unterdrückung zu seinen Obliegenheiten gehörte. Im Herbst 1932, als die Hungersnot in der Sowjetunion begann, soll Jagoda — der offenbar mit dem Sturz Stalins rechnete, auch mit Nowow und Budarin, also diesmal mit den Rechten, oppositionelle Beziehungen unterhalten haben. Stalin habe davon gewußt, aber sich bisher nie entschließen können, Jagoda zu beseitigen, weil dieser als GPU-Chef in zu viele Geheimnisse des Regimes eingeweiht war. Erst der Sinowjew-Prozess im August 1936 habe Jagodas Stellung endgültig erschüttert. Die „Times“ erklären, daß Jagodas Sturz vor allem das Werk der Rote Armee sei, die mit der selbständigen Existenz der GPU Schluss machen wollte, weil sie diese Organisation als eine zweite bewaffnete Macht im Staate lästig empfand. Die „Times“ weisen darauf hin, daß Chaleski, der Nachfolger Jagodas im Amte des Verkehrs-Kommissars, der anfangs nur sein „Vertreter“ war, ein Offizier der Roten Armee ist, den man als Aufstiegsleiter für Jagoda bestimmt hatte und der nun seine Verhaftung herbeigeführt haben dürfte.

Für eine allgemeine Amnestie im Dritten Reich! Die „Union für Recht und Freiheit“ hat einen „Aufruf für eine deutsche Volkamnestie“ erlassen und an verschiedene Persönlichkeiten versendet. Es heißt in ihm u. a.: „Groß ist die Zahl derer, die seit vier Jahren ohne jedes rechtliche Verfahren, unter den erschwerenden Umständen in Haft gehalten werden; noch größer die Zahl derer, die wegen kleiner oder größerer angeblicher Widerstandsakte gegen das Dritte Reich, ja oft nur als Opfer einer wilden Nachjustiz zu langjährigen Gefängnis- oder Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. Für sie alle und insbesondere für die schuldlosen Todesopfer der Gestapo haben namhafte Personen und Organisationen in der gesamten Kulturwelt — schriftlich oder mündlich, jeder einzelne für sich oder ungezählte Menschennassen vereint — ihre Stimme erhoben. Georg Dimitroff, Albert Kasper, Karl von Döblich, Gerhard Jacobs, Centa Weinler und weniger bekannte Freigelassene sind Zeugen unserer Wirkamkeit. Aber der entscheidende Erfolg blieb noch aus. Jeder human denkende Mensch, gleichgültig welcher Weltanschauung, welcher sozialen Stellung und welcher nationalen Zugehörigkeit, hat die Verpflichtung, nicht stumm zu werden vor all dem Grauen, das durch die Welt geht. Man darf nicht stumm zuwarten, bis das Unheil, das inmitten Europas schwelt, den ganzen Kontinent in ein Brandmeer verwandelt. Jeder, der von Unrecht und Unfreiheit hört, muß wissen, daß dieses gleiche Unrecht und diese gleiche Unfreiheit, wenn er sie schweigend duldet, eines Tages hinübergetragen werden können über die Grenzen des Nationalkreuzreiches. Deshalb müssen wir unsere Stimme für die Opfer des Hitlerterrors erheben. Wir müssen anfragen und Amnestie fordern, um die seit vier Jahren lebendig Begrabenen zu retten! Die Erfahrung lehrt uns, daß solche Anfragen und Forderungen, immer von neuem wiederholt, selbst dem Hitlerregime nicht gleichgültig sind. Denn selbst, wenn es ihnen nicht Folge gibt, so trägt es schwerer unter der Last der fürchterlichen Wahrheit, deren Verbreitung kein Grenzpaß aufhalten kann, so nimmt es Schaden durch das wachsende Selbstbewußtsein seiner Gegner im Lande, die erfahren, daß die übrige Welt sie nicht im Stich läßt, sondern bereit ist, moralisch an ihre Seite zu treten.“

Washington. (Neuter.) Die Vertreter der britischen und japanischen Arbeitgeber haben in der Textilkonferenz den Vorschlag, in der Textilindustrie die allgemeine 40stündige Arbeitswoche einzuführen, abgelehnt.

Trager Zeitung

Zur Kundgebung der aktivistischen Jugend

Für die Kundgebung der aktivistischen Jugend, die heute um 8 Uhr abends im Großen Saale des Deutschen Hauses abgehalten wird, macht sich allenthalben großes Interesse geltend. Es ist mit einem Massenbesuch zu rechnen, weshalb es sich empfiehlt, daß die Mitglieder unserer Organisationen rechtzeitig erscheinen. Der Saaleingang wird nach Eintritt der Ordnung geöffnet, die in der Hauptsache von der Republikanischen Wehr gestellt werden. Sollten sich Störungen verzeichnen — was angesichts der von den Veranstaltern getroffenen durchgreifenden Sicherheitsmaßnahmen unwahrscheinlich ist — wäre von den übrigen Besuchern vollkommen Ruhe zu bewahren. Etwasige Ruhefänger sind in genügender Anzahl vorhanden, mit Armbinden bezeichnet, Ordner zu nennen, die sie auf raschestem Wege den diensthabenden Polizisten überstellt. Den Weisungen der Ordner, die sich auch auf die Sitzordnung beziehen werden, ist unbedingt Folge zu leisten. — **Junge Parteigenossen und Genossinnen! Heute abends alles ins Deutsche Haus! Wer noch keine Zutrittskarte hat, kann sich gegen Vorweisung des Organisationsausweises um halb 8 Uhr abends eine im Zimmer 18 des Deutschen Hauses besorgen.**

Film-Illusion im Tageslicht

(—26—) An dem ersten schönen, warmen und sonnenhellen Frühlingstage, den uns der April bescherte, wurde im Mierpark eine Filmjagd abgedreht. Kreilaufnahme in vollem Sonnenlicht. Eigentlich nur ein kleines Detail. Ein junges Mädchen sitzt auf einem Stuhl der Sträucher, die die Parkwege einrahmen — sitzt und sieht nachdenklich und traurig vor sich hin. Dann öffnet sie ihr Täschchen und beginnt hektisch darin herumzuwühlen. Weich der Studier, was diese Szene im Zusammenhang des Filmbildes, das da geboren wird, zu bedeuten hat. Sucht das Mädchen etwa einen Liebesbrief oder hat sie mimisch darzustellen, daß sie die letzte Krone schon ausgegeben hat und arm wie eine Kirchenmaus und verlassen von aller Welt daht. In diesem Fall müßte natürlich, nach allem Wesen der Filmkunst, alsbald ein Filmprinzip in Gestalt eines überaus edlen Fabrikantenhohens aufzulaufen, um nach manderlei skurrilen Kompilationen die Sache dem obligaten Happy end zuführen.

Wie immer dem auch sein mag — jedenfalls umlagerte den Ort der Filmaufnahme ein dichtes, schwarzes Publikum. Operateur und Hilfsregisseur gebärdeten sich vor den armen Leuten mit gerissem, kalter Routine, werfen einander allerlei knappe Fachausdrücke und konnten sich im Wesentlichen der allgemeinen Bewunderung. Aber mit Unrecht, denn die Aufmerksamkeit des Publikums ist auf die Alexia konzentriert und es ist eine heitere und keineswegs übertriebene Aufmerksamkeit. Was den Zuschauer schließlich nicht zu verärgern ist. Denn das Mädchen schreit, das auf der Leinwand höchst reizvoll erscheinen mag, setzt sich im Sonnenlicht als unabweisliche Skulptur. Das Gesicht ist dunkel, gelblich schattiert, Augenlider und Augenhöhlen dunkelbraun, die Brauen mit der aufgetragenen schwarzen Schminke, verlaufen ganz anders, als die Natur will, die Lippen schimmern in sattem Violett. Das alles ist filmtechnisch vollkommen in der Ordnung. Das Objekt des Aufnahmearbeiters verarbeitet die wohlberechneten Karbonenfilme in der bewußten Weise und der Projektionsapparat wird ein Bild auf die Leinwand werfen, bei dessen Anblick vermutlich reichlich Tränen fließen werden. Vorläufig amüsiert sich die Zuschauerenschaft über das „schwarze Monstrum“, aber das wird der Illusion am Tage der Aufführung keinen Eintrag tun. Vielleicht werden die so hektisch fliehenden Damen, die Reaktionen der Aufnahme waren, dann am tiefsten erkräften sein.

Ja — die Illusion! Wenn demagogische Propaganden bolschewistischer Affektionen das Trugbild einer „Volksgemeinschaft“ in die Gehirne der Massen zu projizieren versuchen, finden sich noch allzuwiele, die solchen Illusionen unterliegen, obwohl sie sehr wohl wissen, wie es um dieses Phanton bestellt ist. Nur daß die folgerichtig erweckten Illusionen zu perfiden Kollisionen mit der sehr realen Wirklichkeit führen.

Von Papier verdrängt — wahrhaftig geworden. Am Lagerort der Papierfabrik W. Lokaj auf dem Alstädter Ring Nr. 604 wurde gestern um 8 Uhr früh der Arbeiter Josef Kratochvíl aus Múste, als er eine Ladung Papier herunterholen wollte, von Papiermassen verdrängt. Eine zufällig anwesende Verkäuferin verständigte die Feuerwehre, die den Verunglückten unter dem Papier hervorholte und in bewußtlosem Zustand von der Rettungsgesellschaft ins Allgemeine Krankenhaus bringen ließ. Kratochvíl hatte zwar keine Verletzung erlitten, doch stellte sich als er wieder zu sich gekommen war, heraus, daß ihn der Unfall — wenigstens vorläufig — um den Verstand gebracht hat; er sprach nämlich kein Wort und reagierte auf keine der an ihn gerichteten Fragen, so daß er auf die psychiatrische Klinik übergeführt werden mußte.

Todesprung aus dem lebenden Stohwerk. Gestern sprang um 9 Uhr früh der 52jährige Architekt Ing. Richard A. aus dem im lebenden Stohwerk seines Hauses in der Lihovova Nr. 8 befindlichen Fenster seiner Kammer und blieb tot auf dem Pflaster liegen. Ursache der Tat sind gelbliche Schwermüden.

Selbstmordversuch einer Schülerin. Gestern vormittags wurde die 15jährige Schülerin der Handelschule S. Sch. aus Prag II von der Rettungsgesellschaft auf die Klinik Schmidt gebracht, da sie einen

Selbstmordversuch mit Leuchtgas unternommen hatte. Sie konnte noch nicht verhört werden, da sie bisher aus der Bewußtlosigkeit nicht erwacht ist; da sie auch keine Briefe hinterlassen hat, ist der Grund ihrer Tat unbekannt.

Ausflugstage. Am 17. und 18. mit dem Motorzug nach dem Riesengebirge 74 Kč. Anmeldungen bis Freitag, 17 Uhr. Am 18. April nach Stutenberg 52 Kč; vom 17. bis 25. April nach der hohen Tatra 880 Kč; vom 30. April bis 2. Mai nach Zlin, Lubacovice und zur Macocha 260 Kč; vom 1. bis 2. Mai nach Slubova und Tabor 125 Kč. Anmeldungen im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 38335.

Gerichtssaal

Postvorstand der Schwarzhörerei beschuldigt

Prag. (16) Der kühne Fall, daß ein leitender Beamter eben jenes Messors, das die Evidenz über die Radioapparate zu führen hat und etwaige Schwarzhörerei der gerichtlichen Verurteilung überantwortet, selbst angeklagt ist, sich als „Schwarzhörerei“ betätigt zu haben, erregte sich gestern vor dem Einzelrichter W. Dr. R. Josef, vor welchem sich ein Postvorstand und Leiter eines auswärtigen Postamtes wegen des Vergehens nach dem Radiogesetz zu verantworten hatte. Die Anklage legte ihm zur Last, in seiner Wohnung einen Radioapparat verwahrt und benutzt zu haben ohne ihn pflichtgemäß anzumelden und die vorgeschriebenen Gebühren zu entrichten. Der Angeklagte verteidigte sich damit, daß der Apparat von seiner Frau angeschafft worden sei und er sich darauf verlassen habe, daß diese die notwendigen Formalitäten erfüllt habe. Freilich könnte man ihm in diesem Fall zum Vorwurf machen, daß er die Aufsicht über diese Angelegenheit ihm unterstellten Amtes in seiner eigenen Familie sehr fahrlässig geführt hat. Doch das wäre höchstens eine disziplinarische Frage. Das Strafgericht fand die Verteidigung des Angeklagten plausibel und sprach ihn frei. Dafür wird nun seine Frau nach dem gleichen Paragraphen befolgt werden.

Kunst und Wissen

S. Múr, ein tschechischer Maler, ist eine sehr merkwürdige Erscheinung. Wer in die mit vielem Rür und Wüder umstrittene Ausstellung im Kunstverein ffr Böhmen kommt und Múrs Bildern gegenübersteht, wird wohl zunächst geneigt sein, diese kubistischen Schemen und sonderbaren forallosartigen Gebilde, zu denen Múr die Formen zusammenzieht und verflücht und die er als Stadt, Dorf, Schmelde, geplüßtes Land bezeichnet, für einen Scherz zu halten, den der Künstler sich mit dem Publikum erlaubt. Aber für einen Blick ist das trotz seiner Selbstanklage zu künstlerisch, zu abgelesen im kompositorischen Gefüge und im wählischen Zusammenklang der Farben. Dafür ist auch schon der rein materielle Aufwand an Leinwand und Farben viel zu groß. Ein Maler malt nicht einen Saal voller Wüder, nur um sich mit dem vielleicht auf Selbstanklage fliegenden Publikum einen Spaß zu machen. Das sollte man doch bedenken, bevor man überlegen laßt. Es hängen auch Bilder und Zeichnungen aus früheren Jahren da, an denen man erkennen kann, daß Múr auch „richtig“ malen und zeichnen kann, wenn er das will. Diese Bilder sind weder schlecht noch sind sie besonders gut; es sind Bilder, wie viele gemalt werden. Wenn Múr sich davon abgesehen hat und nun so sonderbare Gebilde erfindet, so muß er damit ja künstlerisch etwas wollen. Man spürt auch durchaus den künstlerischen Juang, der diese Kompositionen entstehen ließ, mögen sie nun dem Zuschauer gefallen oder nicht. Kunst in der Bedeutung von „künstlerisch“, aber auch im engeren Sinne von etwas „künstlerisch“ Erzeugtem sind sie gewiß. Von den grotesken Plastiken aus Lehm und Strohballen, von den „Glaskompositionen“ aus Strohhalm, zerknittertem Papier, Farbflecken und allerlei wertlosen Abfällen zwischen Glascheiben kann man dabei ganz absehen; es sind spielerische Experimente. Aber von den Gemälden aus der letzten Zeit wird man doch unüberdieslich gefesselt, und man empfindet das seltsam Schredhafte in dem Bilde „Hund und Welter“ oder den sonderbaren Humor, mit dem die „Stübe“ (61) gemalt sind; es ist gleichsam das dumpf-gemüthliche Brummen der Stübe mitgemalt. Und dann sind es die letzten Bilder, die am nachhaltigsten wirken, vor allem die beiden „Anterieurs“ (78, 79), kubistische Kompositionen, die in ihren prismatischen Bezugsungen und Brechungen der Flächen und Formen, in ihrer farbigen Stimmung von gelbgrünen und braunen Tönen mit einem Weiß oder Grün als Klang darin von durchaus bewußt abwägendem Geschmack und einem so empfindlichen Sinn für das Aneinanderklängen von Formen und Farben erfüllt sind, daß man interessiert das weitere Schaffen dieses eigenwilligen und anscheinend noch nicht zum endgültigen Ausdruck seines künstlerischen Willens gelangten Künstlers erwartet.

Exot. Schallplatten. Donnerstag im Klub tschechischer und deutscher Bühnengedächter, Prag II, Lihovova 33: Abend exotischer Schallplatten (aus dem einjährigen Archiv Karl Capels). Legitimationen vorgelegen.

Geute öffentlicher Abend der Deutschen Musik-Akademie, 20 Uhr: Lyzeumsaal.

Samstag 10¼ Uhr Nachvorstellung zugunsten des „Ferialfonds“: „Die Puppenfee“, neu bearbeitet! Erster Teil „Die Puppenfee“, zweiter Teil: „Das Raubertabernet.“ Soli: Julia Drapal

(Puppenfee) und Carl Raimund (beide von der Staatsoper, Wien). Ganzer Chor, ganzes Ballet, Ausschüß und Kinderballett. Regie: Lieb, Tänze: Vikom, Dirigenten: Meger-Popper, Preise: Kč 3.50 bis 32.—

Arbeitervorstellung: „Kommen Sie am Erten“, eines der besten Lustspiele der Saison, am Sonntag, den 18. April, um halb 8 Uhr nachmittags. Karten täglich von 8 bis 2 und von 4 bis 6 Uhr bei Opfiker Dentsch, Koruna. — Als Mitarbeitervorstellung kommt am 30. April abends „Gibelio“ zur Aufführung.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag, halb 8 Uhr: „Barum läßt du, Chérie?“, C 2. — Freitag, halb 7 Uhr: „Wie es Euch gefällt, Theatergemeinde der Jugend (II. Serie, grüne Karten) und freier Verkauf, Ab. aufgeh. — Samstag, 7: Barum läßt du, Chérie?; 10¼: Die Puppenfee. Das Raubertabernet, zugunsten des Ferialfonds, Abon. aufgeh. — Sonntag, halb 3: Kommen Sie am Erten!, Arbeitervorstellung; halb 8: Das Testament der Tante Karoline, C 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag ¼ 8: Der Bauernkrieg, II. literarischer Abend, Uraufführung (Bauernkrieg II und freier Verkauf). — Freitag, 8: Salzburg ausverkauft. — Samstag, 8: Das Paradies. — Sonntag, 8: Feine Gesellschaft, volkstümliche Vorstellung; 8: Der Musikant.

Parteigenossen und -Genossinnen!

Heraus zur Kundgebung der aktivistischen Jugendgruppen am Donnerstag, den 15. April, abends halb 8 Uhr, im Deutschen Haus!

Einlaßkarten bei den Vertrauensmännern und im Parteisekretariat, Prag XII., Slezská 13.

Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Am Heim (Spätnä 40, 2. Stod), Dienstag, den 20. April, 20 Uhr, Referat von M. Dr. E. K. E. E. über „Alte und neue Strömungen in der Arbeiterbewegung.“ G. ä. f. e., die der FVSA naheliegender, sind herzlich willkommen. Am Dienstag, den 27. April, 20 Uhr, im großen Saal des Handwerkervereins, Be Smelch 22, öffentlicher Vortrag des Abgeordneten W. J. a. f. über „Student und Volk“.

AB. Sonntag, den 18. April 1937, Ausflug auf den D. S. Sport-Platz bei Modlan. Treffpunkt 8 Uhr Endstation der Bx Dobrovizka.

Der Film

Die Kreuzer-Sonate. Tolstois Werke haben dem Film starke Anregungen gegeben. Die „Anna Karenina“ ist zweimal meisterhaft mit Greta Garbo verfilmt worden und nun hat die Ufa die Novelle Tolstois, die sich am eindrucksvollsten mit dem Eheproblem befaßt, die „Kreuzer-Sonate“, zur Grundlage eines Filmes genommen. Er hält sich sogar sehr eng an das Werk Tolstois und übernimmt auch den Rahmen der Erzählung, ein wenig zum Schaden des Ganzen, weil die Zeitfolge der Erzählung und der Film-Geschichte nicht übereinstimmen können. Der Film unter der Regie Veit Harlan ist sehr sauber, wenn auch ohne hinreichende Phantasie und ohne größeren Aufwand an Einfällen gedreht. Gutes Durchschnittstheater, im Bildlichen ohne stärkere Eindrücke. Auch die Darstellung hält nur gutes Mittelmaß. Am besten noch Peter Petersen, als Herr von Efersucht geschüttelte Gatte, neben ihm schön und kühl Lil Dagover und der dritte im Dreier Schönheits als der besaubende Violinvirtuose, sympathisch, aber keineswegs erregendes Geigerblut. Tolstois allzu trocken und berlinerlich gesehen. Schön und erregend die Musik, Beethoven's edle Sonate. Ein Film, den man nicht messen darf an dem, was er sein müßte, der nur eine



Karel Smetáček im Film (Dargestellt von L. Boháč.)

ordentliche filmische Schularbeit ohne das künstlerische Feuer ist, das der großen Vorlage adäquat wäre.

Literatur

„Die Kirche Christi und die Judenfrage.“ Im katholischen Paulus-Verlag in Wien hat Johannes Deisterreicher unter obigem Titel eine kleine Schrift herausgegeben, die auch jenseits der zu irgendwelcher Kirche sich Bekennenden einige Beachtung verdient. Denn über alle theologischen Feststellungen und Beweise des wahren Judentums Christi hinaus ist bemerkenswert, daß ein Teil des österreichischen Katholizismus gerade in dieser Zeit gegen die Unmenschlichkeit und Verwerflichkeit des Antisemitismus und insbesondere des Nazibewußtseins leidenschaftlich und in höherer geistlicher Art zu Felde zu ziehen sich bemüht sieht. Und nicht nur der gläubige katholische Christ, dem in dieser Woche der Judenpakt als Abirrung vom Evangelium vor Augen geführt wird, wird aus der Kluge und hochethischen Beweisführung dieses Büchleins moralischen Gewinn schöpfen; die allgemein menschlichen und moralischen Gesichtspunkte, von denen aus diese katholischen Gebanten niedergeschrieben sind, verdienen auch Achtung und Anerkennung durch jedermann, der aus humanistischen oder sozialistischen Gründen jede Verfolgung einer geistigen oder nationalen, „rassischen“ oder konfessionellen Gruppe bezeugt ablehnt und bekämpft.

Sprachkurs „Tschechisch für Anfänger“ und „Der deutsch-tschechische Leser und Uebersetzer“, Sprachlehre für Fortgeschrittene, sind unentbehrliche, billige und unübertroffene Hilfsmittel zur schnellen und vollständigen Erlernung der tschechischen Sprache ohne Lehrer. Frei von jeder Grammatik, werden dem Leser in leichtfaßlicher und unterhaltender Form lebendige Sprachkenntnisse vermittelt, wie sie zum richtigen, unangewandten und fließenden Sprechen in der tschechischen Sprache unbedingt gehören. Prospekt und Probehefte nur bei Bezugnahme auf diese Zeitung durch den Verlag Gustav Fischer in Gießen a. M.

„Die weiße Krankheit“ ungarisch, Capels „Weiße Krankheit“ erschien in diesen Tagen in ungarischer Uebersetzung im Verlag Eugen Prager, Bratislava, im Rahmen der Serie: Bibliothek des Neuen Europa. Diese Serie machte die ungarischen Leser auch bereits mit anderen Werken Capels bekannt. Für die ungarische Herausgabe des erfolgreichsten Dramas des tschechischen Schriftstellers herrscht großes Interesse nicht nur seitens des ungarischen Lesepublikums, sondern auch seitens Theaterkreisen.

Jeder denkende Sozialist muß täglich sein Parteiblatt, den „Sozialdemokrat“, lesen. Sendet daher diesen Bestellschein an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag XII., Fochova 62.

Bestellschein

Ich bestelle von: den „Sozialdemokrat“, das Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Prag XII., Fochova 62, zum Abonnementpreis von Kč 16.— monatlich.

Name:

Adresse:

Unterschrift: